

Regionale und ethnische Stereotype im Witz der Exil-Iraner*

Auf einem iranistischen Kongress hörte ich vor einigen Wochen den folgenden persischen Witz¹:

Eine heiratswillige Frau geht zum Molla (als dem Heiratsvermittler) und bittet, ihr einen „richtigen“ Mann zu beschaffen, da sie nach fünf Ehen immer noch Jungfrau sei. Der Molla ist erstaunt und befragt sie nach ihren bisherigen Ehemännern. Die Frau erzählt ihm, dass der erste Mann aus Qazvin gewesen sei, der zweite aus Rasht, der dritte ein Türke und der vierte aus Esfahan. Der fünfte Ehemann schließlich sei Präsident Khatami gewesen. Und der habe immer gesagt: „Ich mach’ ja schon, ich mach’ ja schon!“ – und nichts hat er gemacht ...

Iranischen Zuhörern oder solchen iranischer Herkunft sind Eigenschaften, die landläufig mit den angeführten Personen verbundenen werden, bekannt. Beim Erzählen des Witzes im autochthonen Kontext ist es deshalb nicht notwendig, dass die Frau ihre früheren Ehemänner detailliert charakterisiert; es genügt ein Augenrollen des Erzählers mit der Andeutung, dass die Zuhörer schon wüssten, was gemeint sei. Für Zuhörer, die mit den betreffenden Stereotypen nicht vertraut sind, müssen diese allerdings erläutert werden. Die abschließende Pointe des Witzes ist in ihrer Doppeldeutigkeit sowohl sexueller als auch politischer Natur. In politischer Hinsicht greift sie die Einschätzung auf, nach der der iranische Präsident Mohammad Khatami, der das Land von 1997 bis 2005 regierte, zwar zahlreiche Versprechen abgab, das politische System wie das öffentliche Leben im Land zu reformieren, letztlich aber durch das Ausbleiben durchgreifender Reformen insbesondere seine jugendliche Wählerschaft so tief enttäuschte, dass in einer Protestwahl 2005 der Hardliner Ahmadinedschad zum neuen Präsidenten gewählt wurde. In sexueller Hinsicht beruht sie darauf, dass das persische Verb für „machen, tun“ (*kardan*) dieselbe Doppelbedeutung hat wie das lateinische *facere*. Allerdings bestätigt beziehungsweise steigert die abschließende Pointe die vorherigen Aussagen des Witzes, und andere Fassungen² belegen, dass es sich dabei um eine zusätzliche Anfügung handelt, die einen alten Witz mit neuer Aktualität versieht. Primäre Zielscheibe des

* Der vorliegende Beitrag beruht in seinen zeitgenössisch relevanten Aussagen weitgehend auf Internetquellen. Alle Quellen wurden am 24. August 2006 gesichtet und am 4. Januar 2007 geprüft. Der Autor ist sich der Subjektivität der Quellen bewusst.

1 Deutsche Übersetzung nach dem memorierten persischsprachigen Vortrag. Alle weiteren Zitate sind aus dem Englischen übersetzt. Die Übersetzungen sind nie wörtlich, sondern sinngemäß beziehungsweise sprachlich geglättet.

2 <http://www.jokestan.com> (PH:0001161).

Spotts sind demnach die regional beziehungsweise ethnisch definierten Charaktere, die mit den ihnen stereotyp zugeschriebenen Eigenschaften auf die Spitze genommen werden: die Leute aus Qazvin, Rasht und Esfahan, sowie der Türke. Nach der gängigen Stereotypisierung in der persischen humoristischen Überlieferung der Gegenwart ist jeder dieser Charaktere durch besondere Eigenschaften beziehungsweise Vorlieben, vor allem solche sexueller Natur, gekennzeichnet. Qazvinis sind als homosexuell bekannt beziehungsweise dafür, dass sie analen Geschlechtsverkehr vorziehen. Rashtis gelten als ausgesprochen promiskuitiv, und zwar sowohl die Männer als auch die Frauen; den Männern wird dabei besonders nachgesagt, dass sie ihre eigenen Frauen vernachlässigen. Türken werden als dumm dargestellt, bis zu einem Stadium, dass sie mit ihren Frauen nichts anzufangen wissen. Die Männer aus Esfahan schließlich gelten als extrem sparsam und geizig, in diesem Fall so sehr, dass sie selbst ihre eigenen Frauen nicht anrühren.

Diese Stereotype der iranischen oder iranisch geprägten Überlieferung sollen im Folgenden weiter besprochen werden. Zielrichtung meiner Überlegungen ist dabei weniger die inneriranische Überlieferung, über die aus Mangel an Material und wegen der vorherrschenden ideologischen „Gürtellinien“ wenig Aussagekräftiges gesagt werden kann. Primär- und Sekundärmaterial zum hier zu behandelnden Thema liegt hingegen reichlich in diversen Internetquellen vor, so vor allem in der Witzbörse *jokestan.com* und in diversen Weblogs. Wenngleich die Meinungsäußerungen der Weblogs nur sehr bedingt als repräsentative Quellen gelten können, nehmen sie im vorliegenden Kontext mit der gebotenen Vorsicht die Rolle mittels Feldforschungsinterviews erhobenen Daten ein. Die dabei zutage tretende Perspektive (wohl meist) jugendlicher Exil-Iraner dient allerdings nicht nur dazu, deren subjektive Sichtweise zu thematisieren, sondern schlägt gleichzeitig eine Brücke zu den derzeitigen kulturwissenschaftlichen Diskussionen um die Integration und Integrationsfähigkeit von Migranten. Wenngleich es sich bei den Diskussionsteilnehmern der hier ausgewerteten Weblogs weitgehend um in den USA ansässige Iraner vornehmlich der zweiten Exil-Generation handeln dürfte, lassen die (selten) thematisch zutreffenden Diskussionen in deutschsprachigen Weblogs den Schluss zu, dass sich die Sichtweise jugendlicher Iraner in Deutschland nicht grundlegend von derjenigen ihrer Landsleute in den USA unterscheidet. Mein Beitrag versteht sich mithin auch als Versuch, über die in der exil-iranischen Jugendkultur zutage tretenden regionalen beziehungsweise ethnischen Vorurteile und Stereotype die Situation der zweiten Exil-Generation zu begreifen, um deren Platz in der neuen Gesellschaft sich die Politik am meisten sorgt, da sie weder dort noch in der Herkunftsgesellschaft fest verwurzelt ist.

Die iranische Überlieferung bietet sich dabei aus zweierlei Gründen für das vorliegende Thema an: Zum einen besitzen zahlreiche iranische Witze eine außergewöhnliche historische Tiefe. Sie reicht bis zu den Werken der mittelalterlichen arabischen Literatur und ist über solch ergiebige Quellen wie die Werke des Satirikers ‘Obeid-e Zākāni (gest. 1371) bis hin zu den Schwanksammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts ausgiebig dokumentiert. (Marzolph 1992, Bd. 1: 89–133) Zum anderen ist das Gebiet des heutigen Staats Iran seit jeher von zahlreichen unter-

schiedlichen Ethnien besiedelt, und Iran ist in den heutigen Grenzen ein ausgesprochener Vielvölkerstaat. Somit ist die Betrachtung der Witze der Exil-Iraner zu regionalen beziehungsweise ethnischen Stereotypen auch mit der allgemeinen Frage verbunden, welche Auswirkung der Perspektivwechsel der Erzähler von einer Position (nicht notwendigerweise der „Mehrheit“) innerhalb des Ursprungslandes zu einer Minderheit im fremden Land gehabt hat beziehungsweise inwieweit die regionalen beziehungsweise ethnischen Stereotype der Mehrheitskultur des Landes von der iranischen Minderheitenkultur in einem fremden Land noch als adäquat wahrgenommen werden. Doch zunächst zu einem gerafften historischen Überblick.

Bereits das reichhaltige humoristische Material, das in der arabischen Literatur der Zeit vor dem Mongolensturm (Mitte des 13. Jahrhunderts) enthalten ist, belegt, dass das Denken in Stereotypen auch im Vorderen Orient eine lange Tradition besitzt. Zu den von den arabischen beziehungsweise arabisch schreibenden Autoren gepflegten regionalen beziehungsweise ethnischen Stereotypen zählen hier aus der Perspektive der intellektuellen Städter, die solche Literatur produziert beziehungsweise als Leser konsumiert haben, vor allem der nicht-sesshafte Wüstenaraber, der Beduine, der als unwissend und dumm dargestellt wird; Dummheit mit einem Einschlag von Bedrohung wird zudem den als räuberisch gekennzeichneten Kurden zugeschrieben; die als Madschûs bezeichneten zoroastrischen Iraner werden in Werken aus dem islamischen Kulturkreis wegen ihrer religiösen Praktiken ausgegrenzt und besonders wegen ihrer angeblich inzestuösen sexuellen Praktiken verspottet. (Marzolph 1992, Bd. 2: Reg. s. v.; van Gelder 2005: 60 ff.) Die späteren regionalen beziehungsweise ethnischen Stereotype der persischen Literatur existieren naturgemäß in der arabischen Literatur noch nicht, wenngleich zahlreiche Witze, die später diesen Stereotypen zugeschrieben werden, strukturell oder inhaltlich bereits hier nachgewiesen sind.

Greifbar werden die Stereotype der persischen Überlieferung erstmals in den Werken des Satirikers ‘Obeid-e Zākāni, so vor allem in den teils auf Arabisch, teils auf Persisch verfassten kurzen Witzen von dessen *Herzerfreuendem Sendschreiben*, die teils unmittelbar aus arabischen Quellen geschöpft sind. (Christensen 1924; Marzolph 1992, Bd. 1: 103–114) Bei den knapp zehn Prozent der insgesamt etwa 250 Witze dieses Werks, in denen regional beziehungsweise ethnisch definierte Charaktere auftreten, fällt insgesamt eine große Bandbreite auf.³ Als dumm, tölpelhaft oder naiv dargestellt werden mit jeweils einem Text Männer aus den iranischen Städten Hamadan (Nr. 2), Shushtar (Nr. 8) und Shiraz (Nr. 82) sowie ein Araber (Nr. 89) und ein Turkmene (Nr. 103); jeweils zwei Texte nennen einen Mann aus der nordostiranischen Provinz Khorasan (Nr. 57, 99) beziehungsweise aus dem mittelasiatischen Bokhara (Nr. 38, 87), mithin von der iranischen Peripherie; drei Witze stehen zur ethnischen Minderheit der Türken (Nr. 48, 109, 136). Fast die Hälfte aller regional beziehungsweise ethnisch definierten Witze und fast ebenso viele wie zu allen anderen betreffenden Gruppierungen zusammen widmet Zākāni den Einwohnern seiner Heimatstadt, des westlich der heutigen Hauptstadt Teheran

3 Angaben im Folgenden nach der Ausgabe Zākāni (1999).

gelegenen Qazvin. Der dumme Qazvini setzt sich etwa verkehrt herum auf sein Reittier und argumentiert, er selbst sitze korrekt, aber das Tier stehe falsch (Nr. 24); statt wie andere anlässlich einer Wallfahrt als religiöses Verdienst Sklaven freizulassen, scheidet er sich von seiner Frau (Nr. 26); 'Ali, den Schwiegersohn des Propheten Mohammed und ersten der von den Schiiten verehrten zwölf Imame, hält er für denjenigen, den Hosein (tatsächlich 'Ali's Sohn) in der Schlacht von Kerbela getötet hat (Nr. 55); als sein Esel verloren geht, preist er Gott dafür, dass er nicht auf dem Esel saß, da er sonst mit ihm verloren gegangen wäre (Nr. 69); er versteckt seine Axt vor der Katze, denn wenn diese schon das relativ günstige Fleisch stehle, müsse er die teure Axt besonders vor ihr schützen (Nr. 101); seinem Sohn, der in einen Brunnen gefallen ist, sagt er, er solle nicht weggehen, bis er mit einem Seil wiederkomme, um ihn herauszuholen (Nr. 123). Die „Dummheit“ der Qazvini besteht also – ganz ähnlich der bereits im spätantiken *Philogelos* (Thierfelder 1958; Marzolph 2002) dokumentierten Figur des lebensfremden und tölpelhaften Scholaren – vor allem darin, dass sie mit den praktischen Seiten des alltäglichen Lebens nicht klarkommen und aufgrund ihrer Unwissenheit zu absurden Folgerungen oder Taten gelangen. Im Übrigen führt Zākāni auch – wenngleich ohne jegliche negative Zuschreibung – einen Mann aus der nordpersischen Provinz Gilān an (Nr. 26), deren Hauptstadt Rasht in der modernen Überlieferung regionaler Bezugspunkt des regionalen Stereotyps der Rashtis geworden ist. Wie aus dem dummen Qazvini des 14. Jahrhunderts der analerotisch fixierte Qazvini der modernen persischen Überlieferung geworden ist, lässt sich nicht genau feststellen, denn die gedruckten Witzsammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts kennen das Stereotyp des letzteren nicht (cf. etwa Soheili). Einer der bei Zākāni angeführten Witze deutet allerdings bereits die Tendenz an, die in der modernen Überlieferung dominant geworden ist: Hier betrachtet ein Qazvini mit päderastischen Neigungen den makellos hellen Körper eines Chinesen, der im Bad seinen Kopf in ein Wasserbecken getaucht hat, erschrickt allerdings, als er dessen Gesicht sieht und bedauert, dass ein so schöner Körper ein so hässliches Gesicht hat (Nr. 85).

Betrachtet man als Vergleichspunkt zu den Witzen des 14. Jahrhunderts bei 'Obeid-e Zākāni diejenigen der modernen iranischen Überlieferung, wie sie sich konzentriert und leicht zugänglich in der internet-Witzbörse jokestan.com darstellt, so fallen aus der Sicht des hier behandelten Themas verschiedene Aspekte auf. Gesichtet wurde hierfür das Korpus der dort publizierten englischsprachigen Witze, die mit insgesamt 328 Texten etwa sieben Prozent des Gesamtmaterials (5 660) ausmachen; das restliche Material bringt Witze in persischer Sprache, entweder in persischer Schrift (2 544) oder in einer speziellen Transliteration (3 116). Zunächst einmal ist festzustellen, dass der Anteil der regional beziehungsweise ethnisch ausgerichteten Witze in dem gesichteten Material mit 170 Texten oder ca. fünfzig Prozent ganz erheblich ist. Eine gewisse Bandbreite ist durchaus gegeben durch die mit jeweils einem bis drei Texten angesprochenen regionalen Typen der Leute aus Esfahan, Rafsandschan, Shiraz oder Khuzestan sowie den ethnischen Typen des Uzbeken, Luren, Afghanen und Arabers. Knapp die Hälfte der relevanten Texte (79) nennt als Protagonist hingegen einen (ethnisch definierten) Türken und etwa

ein Drittel (58) führt einen (regional definierten) Rashti an, wobei bei letzteren Texten eine relativ große Anzahl kurzer pejorativer Sprachwitze ins Gewicht fällt.⁴ Damit bleibt für den Qazvini mit 22 Texten nur der dritte Platz unter den Favoriten der modernen Überlieferung. Auf die Gefahr hin, zur Tradierung der Stereotypen beizutragen, müssen zur Verdeutlichung der Argumentation wenigstens einige typische Beispiele angeführt werden, die im Folgenden nach Häufigkeit der behandelten Typen angeführt werden.⁵

Ein Türke will Selbstmord begehen, indem er sich von einem Zug überfahren lässt. Er legt sich also auf die Gleise, hält allerdings ein Stück Brot in der Hand. Auf die Frage, warum er als Selbstmordkandidat Brot bei sich hat, antwortet er: „Wenn der Zug sich verspätet – soll ich dann etwa verhungern?“ (PH:0003678)

Zwei Türken fahren mit ihrem Auto auf einem der Teheraner Boulevards an ein paar hübschen Mädchen vorbei. Obwohl es ein heißer Sommertag ist, haben sie Winterjacken und Mützen an, und die Fenster des Autos sind fest verschlossen: Die Leute sollen denken, sie hätten ein Auto mit air-conditioning! (PH:0003634)

Ein Perser sieht einen Türken, der ihm mit einer Katze auf dem Arm entgegenkommt. Er fragt: „Was zum Teufel machst Du denn mit diesem Esel?“ Der Türke erwidert: „Blödmann, siehst Du denn nicht, dass das eine Katze ist?“ Worauf der Perser erwidert: „Ach, sei doch still! Ich rede doch mit der Katze, nicht mit Dir!“ (PH:0002064)

Einem Rashti sagt man, dass seine Frau zuhause mit einem anderen Mann Sex hat. Er läuft nach Hause, sieht seine Frau beim Sex mit dem anderen Mann und verlässt den Raum laut lachend. Als man ihn fragt, worüber er so lacht, erwidert er: „Ich habe noch nie den nackten Arsch meines Nachbarn gesehen!“ (PH:0006142, PH:0003235)

Einen Rashti, dessen Frau dafür bekannt war, dass sie es mit allen Männern in der Stadt treibe, fragte man, ob es nicht einfacher für ihn wäre, wenn er sich scheiden ließe. Seine Antwort: „Einfacher? Dann muss ich mich doch jedesmal hinten anstellen, wenn ich mal mit ihr Sex haben will!“ (PH:0002007; PH:0001174)

Eine Frau aus Rasht fragte man, ob sie beim Sex mit ihrem Mann spräche. „Kommt ganz darauf an“, erwiderte sie, „ob ein Telefon neben dem Bett steht.“ (PH:0001288)

Ein Qazvini fährt auf Safari nach Afrika. Als er am Strand vor seinem Hotel schwimmen gehen will, kommt ein Gorilla und vergewaltigt ihn. Er fällt in ein tiefes Koma, aus dem er erst nach drei Monaten wieder aufwacht. Nach Iran zurückgekehrt, wird er von Reportern umringt. Als einer ihn fragt, ob er ver-

4 cf. auch www.abadan.net/joke/rashti.html.

5 Alle folgenden Witze stammen von www.jokestan.com. Die angegebene Quelle ist die interne Identifizierung innerhalb der Witzbörse.

letzt sei, erwidert er: „Ihr fragt, ob ich verletzt sei? Er ruft nicht an, er schreibt nicht, er schickt keine Blumen! Wie sollte ich da nicht verletzt sein!“
(PH:0008964)

Die Mutter warnt ihre Tochter, die einen Qazvini heiraten will, davor, dass die Qazvinis ein wenig anders seien: Wenn er sie bittet, sich umzudrehen, soll sie dies auf keinen Fall tun und stattdessen ihr Bescheid sagen. Zwei Jahre nach der Hochzeit ruft die junge Frau ihre Mutter an und sagt: „Mami, er hat mir gesagt, ich soll mich umdrehen – langsam wäre es an der Zeit, ans Kinderkriegen zu denken!“ (PH:0001151)

Ein Qazvini lädt seinen Teheraner Freund zu einer Party ein mit den Worten: „Wir wollen Musik hören, tanzen, trinken und Sex machen!“ Auf die Frage des Teheraners, wer denn eingeladen sei, erwidert der Qazvini: „Na, Du und ich!“
(PH:0001293)

Abgesehen davon, dass es sich bei vielen derartigen Witzen um Wandergut handelt, das in unterschiedlichen Kontexten verschiedenen regionalen beziehungsweise ethnischen Stereotypen zugeschrieben werden kann und wird, bestätigen die hier vorgenommenen Charakterisierungen in der – zugegebenermaßen subjektiven – Auswahl die eingangs zitierten Festlegungen: Türken sind strohdumm, Qazvinis analerotisch fixiert und Rashtis promiskuitiv. Durch eine andere Auswahl ließen sich möglicherweise auch andere Charakterisierungen bestätigen, so die des Türken als kulturlos und gefräßig (besonders seine Vorliebe für die Sangak genannte Brotart wird veralbert), die des Rashtis als nachlässig und unbekümmert, die des Qazvinis als einfältig und naiv. Im vorliegenden Kontext kommt es mir allerdings nicht auf die Bandbreite derartiger Charakterisierungen an, die bestenfalls unterschiedliche Nuancierungen stereotyper Abwertungen der regionalen beziehungsweise ethnischen Gruppierungen durch die iranische Mehrheitsgesellschaft belegen würden. Vielmehr möchte ich der Frage nachgehen, wie derartige Witze aufgenommen werden, welche Reaktionen sie hervorrufen und welche Diskussionen sie provozieren. Dazu muss in Erinnerung gerufen werden, dass es sich bei dem ausgewerteten Material um ein spezielles Korpus handelt, das nur bedingt eine allgemeiniranische Überlieferung repräsentiert, und primär Ausdruck einer speziellen, hauptsächlich wohl von jugendlichen Exil-Iranern in den USA geprägten Witzkultur ist. Ähnlich ist auch hinsichtlich der im Internet auffindbaren Reaktionen zu derartigen Witzen eine gewisse Vorsicht angebracht, da das genutzte Sample nur bedingt Repräsentativität beanspruchen kann. Die Suche nach Aussagen über die Rezeption derartiger Witze führt zunächst zu Diskussionen über die Frage, ob und inwiefern diese Witze ursächlicher Bestandteil einer „iranischen“ Kultur seien. Ein mit zahlreichen Fragen ausgestatteter Test dazu, wie „iranisch“ die Testperson sei,⁶ führt etwa bei der höchsten erreichbaren Punktezahl die folgende Wertung an:

6 Zu stereotypen Charakteristika eines „Iraners“ cf. auch jokestan.com (PH:0006689, PH:0004727).

Du bist definitiv iranisch, und Du bist stolz darauf! Obwohl Du im Westen lebst, bleibst Du so viel wie möglich mit Deiner Kultur in Kontakt. Du hast viele iranische Freunde und ziehst sie anderen vor. Du fährst im Sommer oder zum Neujahrsfest nach Iran und weißt, wo Dein Herz hingehört. Du hörst regelmäßig iranische Musik und hast die meisten iranischen Konzerte in Deiner Gegend besucht. Du bist Teil der iranischen Gemeinde in Deiner Stadt und weißt, was die meisten anderen Iraner machen. Du sprichst Persisch wahrscheinlich mit einer guten Aussprache, kannst einigermaßen lesen und schreiben und kennst ziemlich viele Witze über Türken und Rashtis, die Du auf jokestan.com liest!⁷

Auf der anderen Seite schreibt etwa die Exil-Iranerin Laura Rosen darüber, dass sie sich trotz der geographischen Entfernung mit der Heimat ihrer Vorfahren identifiziere und bemüht habe, so viel wie möglich über die Kultur ihres Herkunftslandes zu lernen. In mancher Hinsicht betrachtet sie sich sogar als iranischer als die „eigentlichen“ Iraner, denn schließlich habe sie sich aktiv mit iranischer Kultur auseinandergesetzt, während dies für viele ihrer Landsleute im Vaterland selbstverständlich und damit weitgehend unbewusst erlebter Kontext war. Rosen schließt ihr Plädoyer mit den Worten: „Selbst wenn wir persische Texte nicht lesen können oder Witze über Rashtis nicht verstehen, sind wir Iraner!“⁸

Derartige Stellungnahmen offenbaren das Dilemma der Migrantinnen, die zwischen der kulturellen Identität ihres Ursprungslandes mit seinen traditionellen kulturellen Äußerungen und der gelebten Realität in einer neuen, anderen Umgebung stehen und sich dort positionieren müssen. Die Frage, ob Witze über regionale beziehungsweise ethnische Stereotypen in Iran zum Wesen einer iranischen Kultur gehören, steht dabei stellvertretend für tiefgreifende Sinnfragen nach den Konsequenzen der Entwurzelung von der Ursprungskultur und der Selbstfindung im Rahmen der Wertigkeiten einer neuen Mehrheitskultur. Ganz allgemein sind Abgrenzungen gegenüber dem Anderen immer auch Versuche, das Selbst zu definieren. Die Abgrenzung mag der Mehrheit gegenüber einer Minderheit relativ leicht fallen, denn sie kann durch das Argument der Mehrzahl ihre Interpretation der Norm durchsetzen. Wird die ehemalige Mehrheit aber selbst in einem anderen Kontext zur Minderheit, stellt sich die Frage, wie sie mit ihrer vorherigen Haltung zu Minderheiten umgehen wird. Für das Goutieren von Minderheitenwitzen scheint dabei in den vorliegenden Quellen eine jenseits intellektueller Reflektion stehende Naivität geltend gemacht zu werden, gewissermaßen ein vor dem Zustand der *political correctness* existierendes Stadium der unhinterfragten Zulässigkeit. Dieses Stadium kann allerdings durch diverse Faktoren erschüttert oder sogar verschüttet werden, wie es etwa Zohre Khazai Ghahremani in ihrer Besprechung des iranischen satirischen Films *Marmoolak* unter der Überschrift „Wie man die Kunst des Lachens wiederentdeckt“ beschreibt.⁹ Sie schildert, dass allein schon die wirtschaft-

7 www.bia2.com/forum/lofiVersion/index.php/t947.html [Mar 3 2005, x)SaRa(x)].

8 www.iranian.com/Feb97/Features/IranianToo/IranianToo.shtml.

9 www.iranian.com/Ghahremani/2004/June/Laughter/.

lichen und politischen Umstände im Land vor längerer Zeit dazu geführt hätten, dass ihre Bekannten sich nicht mehr mit der ursprünglichen naiven Unreflektiertheit über stereotype Charakterzüge der Türken und Rashtis lustig machen konnten; selbst politische Witze seien von der Realität in einem Maß konterkariert worden, dass das Lachen verstummt sei. Noch deutlicher tritt die kulturelle Verunsicherung von außerhalb des Ursprungslandes lebenden Iranern zu Tage in der vom Rahmen der neuen Mehrheitsgesellschaft inspirierten Diskussion über die Zulässigkeit derartiger Witze, die zum Teil anhand von deren Ursprung geführt wird. Hier finden sich neben eher oberflächlichen Äußerungen, dass es sich doch „nur“ um harmlose Witze handle, die jeder Iraner kenne, zugespitzte Reaktionen im Rahmen einer multikulturellen Gesellschaft, etwa wenn der Besucher einer Hochzeit zwischen einem iranischen Mann und einer afghanischen Frau Anstoß nimmt an der Tatsache, dass die älteren Verwandten des Mannes während der Feier hemmungslos iranische Stereotype über Afghanen tradierten. Der Schreiber sagt: „Ich hörte Dinge wie: ‚Warum ausgerechnet ein afghanisches Mädchen?‘, ‚Sie sollte Gott danken, dass sie in eine persische Familie kommt‘, ‚Afghanen sind doch nur Handlanger und Dienstmädchen‘ und zahlreiche andere rassistische Witze und Bemerkungen.“¹⁰ Auf der anderen Seite werden Witze allgemein und regionale beziehungsweise ethnische Witze im Besonderen vehement verteidigt. Mehrfach hört man das Argument, dass die besten derartigen Witze von Angehörigen der jeweiligen Bevölkerungsgruppen stammten¹¹, und dass die Angehörigen der aufs Korn genommenen Gruppen ebenso wenig Anstoß daran nähmen wie etwa die Betroffenen der britischen Irenwitze oder der italienischen Witze über Sizilianer¹². Ganz nebenbei bemerkt ist es auffällig, dass sich kaum jemals ein Angehöriger einer der verspotteten Bevölkerungsgruppen selbst zu Wort meldet. Als solcher kann auch der Shirazer nicht gelten, der für die Ausdrucksweise seiner Region einen starken vulgären Einschlag beansprucht und mit diesem Selbstbekenntnis begründet, dass es nicht weiter schlimm wäre, Qazvinis als schwul, Tehranis als Weichlinge, Esfahanis als Knicker, Luren als Mollas und Kermanis als Drogen süchtige zu bezeichnen.¹³ Unterschwellig wird in vielen Diskussionen jedoch ein Unbehagen darüber spürbar, mit welcher Arglosigkeit die aggressive Stereotype der alten iranischen Mehrheitsgesellschaft auch im neuen Kontext der amerikanischen Exil-Gemeinden tradiert würden.

Die Erklärungsmodelle, woher diese Witze stammten und warum man sie nicht weiter tradieren sollte, sind dabei eher abenteuerlich. So vertritt ein Blogger die Ansicht, dass die iranischen Witze über regionale beziehungsweise ethnische Gruppierungen vor allem diejenigen Bevölkerungsgruppen betreffen, die gewissermaßen als ethnischer Schutzschild die iranische Mehrheitsgesellschaft umgäben; er versteht die Witze als Teil eines von den Russen initiierten ideologischen Propaganda-

10 www.irankicks.com/ikboard/archive/index.php/t-30195.html (05-02-2005, aliirouni).

11 www.allempires.com/forum/forum_posts.asp?TID=10021 (15 March 2006, Iranian4life).

12 www.irankicks.com/ikboard/showthread.php?t=30195&page=3 (05-03-2005, pouya82).

13 www.allempires.com/forum/forum_posts.asp?TID=10021 (5 May 2006, shayan).

feldzugs, den Zusammenhalt der multiethnischen iranischen Gesellschaft zu durchbrechen, um so einen imperialistischen Zugriff auf deren Kern zu ermöglichen; andere betrachten die regionalen beziehungsweise ethnischen Witze als unseliges Erbe der Pahlavi-Dynastie, die sie im Rahmen einer „divide et impera“-Politik unter die Leute gebracht habe.¹⁴ Tatsächlich ist die bislang einzige ernstzunehmende Erklärung zum Ursprung iranischer regionaler Witze von dem französischen Ethnologen Christian Bromberger (1986) vorgelegt worden. Bromberger leitet die Rashti-Witze überzeugend aus den speziellen sozioökonomischen Gegebenheiten der nordiranischen Provinz Gilân her, in der die Frauen seit altersher in stärkerem Maß an der landwirtschaftlichen Produktion beteiligt seien und durch das hieraus erwachsende wirtschaftliche Potenzial eine größere Bewegungsfreiheit und Selbstständigkeit entwickeln konnten.

Die modernen Äußerungen der amerikanisch-iranischen Internetblogger betrachten die regionalen beziehungsweise ethnischen Witze teils als unverhohlenen Rassismus. So hat Hossein Tabrizi im August 2000 gegen die von ihm als diskriminierend und rassistisch aufgefassten Witze von jokestan.com protestiert. Die Betreiber der Witzbörse haben darauf mit einem offenen Brief geantwortet, in dem sie ausführlich ihre Sicht zur Entstehung der gegenwärtig kursierenden persischen Witzmoden darlegen¹⁵. Für diese machen sie in einer weit ausgreifenden historischen Argumentation hauptsächlich die soziokulturellen Spannungen in der iranischen Gesellschaft und die drastischen Wandlungen der vergangenen Jahrzehnte verantwortlich, geben aber auch das aggressive und zerstörerische Potenzial der Witze zu. Im Übrigen kämen sie ihrer Verantwortung dadurch nach, dass sie über 75 Prozent der eingesandten Texte aus verschiedenen Gründen aussortierten, vertreten jedoch die Ansicht, dass die jetzt auf der Website publizierte Auswahl als eine realistische Spiegelung der Werte „unserer Kultur“ zu rechtfertigen sei.

Auch die weitergehende Frage, ob die Iraner als solche Rassisten seien, wird anhand der regionalen beziehungsweise ethnischen Witze offen diskutiert. Wenngleich diese Diskussionen gleichfalls oft mit einem hohen Grad an Subjektivität, nicht zu sagen Naivität, geführt werden, belegen sie unter anderem, wie intensiv sich die Exil-Iraner mit den ethischen und moralischen Wertigkeiten der neuen Mehrheitsgesellschaft, in der sie leben, auseinandersetzen. Vor dem Hintergrund der gegenwärtigen kulturwissenschaftlichen Diskurse um Parallelgesellschaften und die Integrationsfähigkeit von Migranten zeigt sich dabei eine grundsätzliche Offenheit zum Dialog und zur Hinterfragung von Wertigkeiten, die der traditionellen Kultur des Ursprungslandes entstammen. Der den Diskussionen zugrundeliegende Begriff der *political correctness* wird nicht genannt, die praktizierte Sichtweise entstammt aber mit Sicherheit nicht der ursprünglichen Gesellschaft, sondern ist ethischen Wertmaßstäben und der Erlebniswelt des neuen kulturellen Umfelds

14 www.allempires.com/forum/forum_posts.asp?TID=10021 (15 March 2006, Zagros und andere Blogger).

15 www.iranian.com/Times/2000/Mahan/letters.html („Racist jokes“, August 17, 2000; „This isn't a joke“, August 18, 2000).

geschuldet. Politisch völlig korrekte Witze über regionale beziehungsweise ethnische Minderheiten wird es nie geben – das macht eine anonyme Abstraktion auf der Internetseite chainletters.net klar, in der unter anderem nach dem Schema „Wieviele Ostfriesen braucht man, um eine Kuh zu melken?“ aufgebaute Witze politisch korrekt karikiert wird.

Frage: Wie viele Angehörige einer bestimmten ethnischen Gruppe braucht man, um eine bestimmte einfache Arbeit auszuführen? – Antwort: Eine endliche positive Anzahl. Einen, um die Arbeit auszuführen, wobei der Rest sich in einer Art und Weise benimmt, die stereotyp für diese ethnische Gruppe ist.¹⁶

Ein solcher Witz ist seines aggressiven Charakters bis zu einem Grad beraubt, dass er kein Witz mehr ist, sondern bestenfalls eine zahnlose Karikatur seiner selbst. Die Diskussion um die regionalen beziehungsweise ethnischen Witze der amerikanischen Exil-Iraner zeigt demgegenüber, wie intensiv die Migranten ihren Platz in der neuen Mehrheitsgesellschaft diskutieren, wie sehr sie sich um eine Verortung in deren Wertesystem bemühen und wie sehr sie dabei vor dem Hintergrund der Hinterfragung eigener traditioneller Wertigkeiten an Profil gewinnen. Damit erweist sich die Diskussion um die regionalen beziehungsweise ethnischen Witze der Exil-Iraner als ein wichtiger Baustein im *nation building*, zeigt sie doch, dass eine reflektierte Auseinandersetzung mit den zentralen Debatten bis zu einem gewissen Grad auch überholte Wertigkeiten in Frage stellen und damit kulturellen Fortschritt initiieren kann.

Literatur

- BROMBERGER, Christian: Les blagues ethniques dans le nord de l'Iran. Sens et fonctions d'un corpus de récits facétieux. In: Cahiers de littérature orale 20 (1986), S. 74–101.
- CHRISTENSEN, Arthur: Remarques sur les facéties de 'Ubaïd-Zākānī, avec des extraits de la Risālā-i-dilgušā. In: Acta Orientalia 3 (1924), S. 1–37.
- VAN GELDER, Geert Jan: Close Relationships: Incest and Inbreeding in Classical Arabic Literature. London 2005.
- MARZOLPH, Ulrich: Arabia ridens. Die humoristische Kurzprosa der frühen adab-Literatur im internationalen Traditionsgeflecht. 2 Bde., Frankfurt am Main 1992.
- MARZOLPH, Ulrich: Philogelos. In: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 10, Berlin–New York 2002, Sp. 1003–1008.
- SOHEILI, Mehdi: Khoshmazegihā. 2 Bde., Tehran 1354/1975.
- THIERFELDER, Andreas: Philogelos. Der Lachfreund von Hierokles und Philagrios. München 1968.
- ZĀKĀNĪ, 'Obayd: Collected Works, hrsg. v. Mohammad-Ja'far Mahjoub. New York 1999.

16 www.chainletters.net/?item=340.

Minderheiten und Mehrheiten in der Erzählkultur

Herausgegeben von Susanne Hose

Domowina-Verlag